

Erinnerungen an Zentralasien

Selbstbildnisse russischer Männer und Frauen in Usbekistan – auf den Spuren einer kollektiven (Diaspora-)Identität

Auszüge aus einigen Interviews

Der Rentner Igor, ehemals im Wasser- und Kanalbau tätig (Kokand 29.05.03)

„Ich habe 48 Jahre lang in einem Betrieb bis zur Rente gearbeitet. Ob ich es bereue? Ich bereue es nicht. Es gab die Kinder, sie sind jetzt beide in Moskau, der Sohn und die Tochter. Aber meine Frau, die habe ich jetzt vor einem, vor eineinhalb Jahren beerdigt. Ich bin jetzt also eineinhalb Jahre allein. Ich war in Moskau, bin im Winter zu den Kindern gefahren, aber das Klima bekommt mir nicht. So bin ich hierher zurückgekehrt. Und jetzt, ich weiß nicht, was weiter wird. Na klar, irgendwie werde ich wahrscheinlich doch zu meinen Kindern ziehen müssen, denn wer weiß denn, was kommt? Bisher habe ich zwar noch Kräfte, aber das kann sich ja plötzlich ändern. Und ich habe hier niemanden sonst, weder Brüder noch Schwestern, noch Verwandte, niemanden. Ich bin ganz allein. So lebe ich hier...

Aber Sie haben hier gute Freunde...?

Freunde? Ja, die gibt es. Zum Beispiel hier dieser Antonow, wir waren zusammen in der Ukraine. Sein Sohn lebt dort, meiner war auch in der Ukraine. Wir haben dort ein Haus gebaut. Meinem Sohn hat es aber nicht gefallen, es gab keine Arbeit. Und so ist er nach Moskau gegangen, hat sich dorthin durchgeschlagen, arbeitet jetzt in Moskau. Das Haus haben sie verkauft, nachdem es vier Jahre dort gestanden hat, ohne dass es jemand gekauft hat. Dann kam ein Pilot und sie haben es billig verkauft. Vot tak. Und meine Kinder sind dann also nach Moskau gegangen und ich selbst hierher.

Und Ihre Kinder haben sich in Moskau gut eingerichtet/ eingelebt, Arbeit gefunden?

Ja, mein Sohn arbeitet, er baut Wohnhäuser. Aber meine Tochter, ich weiß nicht, inwiefern sie mich letztlich angerufen hat, irgendwie kommt man mit der „vier“ nicht bis zu mir durch... Sie sagt, sie arbeitet jetzt bei MosFilm, sie sucht Aufnahmeplätze, Orte, Wohnungen für den Dreh. Sowas. Sagt, sie ist Assistentin dieses Chefs bei MosFilm. Sie mieten etwas an, sie kommen zu mir, sagt sie, bezahlen und drehen und weiter... fahren aufs Dorf in der Nähe von Moskau und drehen für drei Tage, so wie ich das verstanden habe. Jetzt, ich weiß nicht, ich habe schon länger nicht mit ihr gesprochen. Bei mir ist telefonisch kein Durchkommen. Aber ich kann nicht anrufen, sofort muss man 8.000, 9.000 zahlen. Das zieht einem das Geld aus der Tasche, ich kann es mir nicht erlauben.

Erinnern Sie sich noch an Ihre Kindheit, die Schule, ihre Eltern, was Sie damals getan, wo sie gelebt haben...?

Ich habe im Uljanovskaja Oblast' gelebt. Schon mit 15 Jahren habe ich im Sowchos gearbeitet, also früher war das eine MTS (Maschinen-Traktoren-Station). Als ich dann gesehen habe, dass sie alle Jugendlichen einberufen haben und ich als einziger übrig war, habe ich mich auch in die Armee gemeldet. Ich erinnere mich, wie ich in die Armee ging, das war 1942, Ende 1942, Anfang 1943 als sie mich genommen haben. Sie haben mich gleich in die Militärschule gesteckt, ich bin in der für Panzerausbildung gelandet. Eigentlich in der für Flieger, aber dafür brauchte man einen 10-Jahres-Schulabschluss. Ich hatte 7 Klassen. Der Kommandeur sagte zu mir, sag einfach, du hättest 10 Klassen. Das habe ich dann auch gemacht, bin reingekommen. Aber dann hat ein Typ behauptet, ich hätte nicht die 10 Klassen beendet. Sie haben uns das Uljanovsker Examen vorgelegt. Das war's dann. Ich konnte mit den sieben Klassen nicht alles lösen. Da bin ich dann sofort in die Panzerschule/ -ausbildung. War dort drei Monate, wir haben gelernt und sind dann nach Tscheljabinsk zur Panzerfabrik, haben einen Panzer bekommen und an die Front. Vsje. Ich habe den Krieg schon von Brest an begonnen, dort war ja der Überfall... Dann Polen, Königsberg, höher auf der Karte ins Baltikum, vom Baltikum wieder zurück entlang der Ostsee und in Richtung Berlin. Aber bis nach Berlin sind wir nicht gekommen. Wir hatten schwere Panzer bekommen und – wieviel waren es – 43 oder 50 km haben uns noch bis Berlin gefehlt. Da haben sie uns angehalten... i vsje.

Weiter haben sie uns nicht durchgelassen. Wir haben gewartet, wußten nicht, worauf. Ich erinnere mich noch gut, wie wir auf irgendeinen Platz gekommen sind, dort Zelte aufgeschlagen haben, in den Zelten gelebt haben. Dann war der Krieg auf einmal zu Ende. Na, dann haben wir uns halt gefreut und sie haben uns bis 1950 in Deutschland festgehalten. Solange keine neuen (Männer) kamen, wem hätten wir die Panzer übergeben sollen? Dann kamen junge Männer, wir haben ihnen die Panzer überlassen. Ich hatte einen SE 3,

einen alten Panzer. I vsje tak, vot... Ich erinnere mich, wir saßen im Park, haben gewartet. Wir waren natürlich auf dem Schießplatz, sind dort hingefahren, auf den Divisions- Armeeschießplatz. Vot tak, so haben sie uns festgehalten.

Fünf Jahre?!

Ja. Und dann, ich habe schon erzählt, ich bin zu meinen Eltern gefahren, nach Dimitrograd im Uljanovskaja Oblast', früher Melekes, jetzt Dimitrograd. Ich habe mir das angeschaut und bin allein nach Mittelasien gefahren.

Und warum ausgerechnet nach Mittelasien?

Also mir hat es dort nicht gefallen, die Menschen (*narod*) haben mir nicht gefallen in Dimitrograd. Zur Hälfte waren da Russen, die andere Hälfte Tataren. Und sie trinken dort viel. Verstehen Sie? Ich wollte eine Arbeit, es gab keine. In die MTS bin ich auch nicht reingekommen. Mein Vater hat damals in der Verwaltungsbehörde gearbeitet und gesagt, los, komm in die Verwaltung. Ich habe meine Dokumente abgegeben, da haben sie angefangen, die bis ins Kleinste zu überprüfen, woher ich komme und überhaupt... 2-3 Monate habe ich gewartet, dann hat es mir gereicht und ich bin weg. Mein Bruder hat damals in Taldykurgan gearbeitet, an der chinesischen Grenze. Da habe ich mir gedacht, notfalls fahre ich nach Fergana, von dort aus zu ihm. So eine Marschroute hatte ich mir zurechtgelegt. Schließlich bin ich nicht bis dorthin gekommen. Er ist später zu mir gekommen. Das Klima war ihm nicht bekommen. Den Kindern sind alle Zähne ausgefallen. Er ist zurück gefahren, ich bin hier geblieben. Und so bin ich geblieben, habe hier geheiratet. Takie dela... und bis heute leben wir hier so. Ich bereue es auch nicht großartig. (*V rode ne obizhaju.*)

Und war Ihre Frau auch aus dem Uljanovskaja Oblast'?

Aus dem Kuybishever, aus Samara. Sie hat auch bis zum Ende in ein und derselben Organisation gearbeitet, in der Geburtsklinik (roddom). Bis zum Schluß hat sie gearbeitet ... und ist dann in Rente gegangen....

(beschäftigt sich mit dem Wasserkessel, bietet Kaffee an, räumt Tassen auf den Tisch...)

... Diese Wohnung war für den Sohn. Als der Sohn aus der Armee kam, lebte ich in einer Drei-Zimmer-Wohnung, in einer Eckwohnung, zweite Etage. Aber dann hatte er schon Kinder, wir waren zu zweit, da habe ich gedacht, muss das sein? Ich habe die Wohnung getauscht, bin hier eingezogen und habe ihm die Drei-Zimmer-Wohnung überlassen. Als mein Sohn dann weggegangen ist, sind wir hier wohnen geblieben.

In welchem Jahr ist ihr Sohn weggegangen?

Als der Putsch in Moskau war, zu dieser Zeit waren wir in der Ukraine. Aber hier in Usbekistan, als hier das mit denen war, sagte mein Sohn kategorisch: Es reicht, Papa, ich gehe weg von hier. Ich muss die Kinder bewahren. Er hat zwei Töchter, ich habe verstanden, also wegen der Kinder... Er ist ein Jahr lang durch Russland gestreift, auf der Suche nach einem Ort, wo er sich niederlassen konnte. Fand ihn in Tjumen. Von dort schickte er einen Container. Dort gab/ gibt es Häftlinge, ein Sägewerk. Die Häftlinge haben sich nach ihrer Freilassung dort Häuser gebaut. In diesem Werk brauchte man einen Ingenieur. Mein Sohn ist dorthin gezogen, als er gefahren ist, habe ich ihn gefragt: „Wohin verkriechst du dich?“ Das sind doch da solche, mit denen der einfache Mensch nicht klar kommt... (?) Dann ist er nach Leningrad gezogen, hat dort eine Arbeit begonnen. Einen Monat hat er nicht gearbeitet, es hat andauernd geregnet, wie ich mich erinnere. Dann ist er in die Ukraine gegangen, mit einem Freund. Hat angerufen, so und so, es gibt eine Schule, eine einstöckige Schule. Die haben sie gekauft und innerhalb von zwei Jahren haben wir sie umgebaut. Die Wände... Wände gab es natürlich, aber keine Einfassungen, es gab noch eine Decke und ein Dach, alles andere war nicht vorhanden. So haben wir dann also alles in Zweijahresfrist hergerichtet, fünf Zimmer, Wasserleitung, Kanalisation und dann ist er auch von dort weg. Es gab keine Arbeit. Seine Frau ist Finanzangestellte, verstehen Sie? Und Volodja ist sowas wie ein Bauarbeiter. Vot, i vsje. Sie sind nach Moskau gezogen.

Und jetzt wohnen sie direkt in Moskau, oder im Umland?

Meine Tochter wohnt beim Kreml, mein Sohn in Ochakovo. Das ist am Ende der Metro-Linie, man muss dann mit dem Bus weiterfahren. Der 699er Bus. Na, so leben sie, normal/ gut eigentlich. Aber das ist Moskau, da muss man sich drehen und wenden. Wenn man sich nicht bewegt, bringt man es auch zu nichts (?). Beim ersten Mal als ich bei meiner Tochter zu Besuch war - sie wohnt in der 10. Etage, habe ich 1-2 Monate dort gewohnt und niemals jemanden im Lift getroffen. Wo die Moskauer sind, wann, was sie tun, ich habe es nicht verstanden. Ich gehe herum, spazieren, raus, rein, hoch, runter, um jemanden zu treffen, keiner da, ich bin allein. Dann rauchst du, rauchst, blickst auf den Kreml, die Tochter arbeitet, geht morgens früh aus dem Haus bis abends spät. Aber du bist allein.

Sie hat keine Kinder?

Doch, sie hat eine Tochter. Von ihrem Mann ist sie geschieden. Sie hat eine Tochter, sie studiert, ist jetzt schon 22. Wird jetzt fertig. Naja, alles ist/ wird gut.

Und haben hier in diesem Haus, in dem sie jetzt leben, früher viele Russen gewohnt?

Hier haben alle Russen gewohnt. Jetzt sind übrig geblieben...eins, zwei, drei vier, fünf... 5 Leute, 5 Familien. Und dort, Russen... die Griechen fahren weg, 2-3 Familien sind in dem Haus dort noch Russen, nicht mehr. Die anderen sind alle Einheimische (*mestnye*). Früher gab es nicht so viele Kinder, aber jetzt... ein ganzer Ameisenhaufen.

(Stille, alle nippen an ihrem Kaffee.)

Aber im allgemeinen leben wir freundschaftlich zusammen. Wenn ich mal nicht vor die Tür gehe, sagen sie gleich, warum ich mich denn nicht zeige. Sie klopfen und rufen: „Lebst du noch oder nicht?“ (Lacht)... Aber Sie, was machen Sie so?

Wir sind Aspiranten, studieren in Berlin.

Was ist mit Dir, nimm mehr! ... Aber Sie, Sie sind wahrscheinlich in irgendeinem Auftrag hier, nicht...? ... rauszufinden, wie die hier leben, oder?

Nein...

... die Versorgung, das hin und her, wie die Leute sich fühlen...?!

Uns interessiert am meisten, woran sich die Leute aus ihrem Leben in Mittelasien so erinnern. Welche Erinnerungen sie haben, darüber, wie sie hierher gekommen sind, wie sie Arbeit, Wohnung etc. gefunden haben, sich verliebt haben, geheiratet...

Wir haben Tag und Nacht gearbeitet. Früher, 1950, gab es Brigaden in zwei und drei Schichten. Frauen waren als Köche angestellt. Alles war trübe. Wir waren überall, in Buchara, in Samarkand, in Fergana, überall. Haben Pumpen und Rohre überall in Mittelasien verlegt, Kanäle gebaut, unzählige Pumpstationen... Tag und Nacht. Dann, auf einmal, haben sie zu drei Schichten gewechselt, die Köche weggenommen. Es begann die Zeit in Waggons, früher hatten wir in Zelten gelebt. Einfach irgendwo ein Zelt mitten auf dem Feld. Dann haben sie eben mit den Waggons angefangen, haben ein *brigadnyj otdel* errichtet: Sechs Leute in einer Brigade, drei Schichten.

Sind Sie damals immer so für einen Monat oder für 14 Tage weg gewesen und haben gearbeitet und sind erst dann zu Hause oder wie war das?

Ja, sowas gab es auch... so und so. Wie sich die Brigade abgestimmt hatte. Es gab auch sowas, dass zum Beispiel eine Brigade 24 Stunden arbeitet, ein Drittel dann heim fährt, zwei bleiben. Dafür kommen andere, im Wechsel. Aber auf so eine umfassenderen Baustelle – ich weiss gar nicht, wie ich dir das erklären soll – sowas von Republikbedeutung, da haben alle gewohnt, auch der Chef, die Mechanisatoren, alle in Waggons. Natürlich auf Zeit, meist bei der Betonierung der großen Kanäle. Weil alle Mechanikelemente vom Stützpunkt extra dafür bereit gestellt waren, die Maschinen waren auch mit uns im Einsatz. Wir haben alle am Ort der Baustelle übernachtet, sind morgens aufgestanden und haben die Arbeit begonnen. Jeden Tag gab es die Überwachung des Plans durch eine abendliche Versammlung, jeden Tag... I vsje.

Wer wollte, konnte dort auch kochen, es gab eine Chajxona, einen Koch, einen Laden, ein Verkaufsfahrzeug, alle Lebensmittel. Wenn man wollte, konnte man in den Waggons kochen, es gab einen Herd. Wollte man nicht, ging man halt in den Speisesaal.

Waren Sie denn damals nur in Usbekistan oder auch in Kirgistan...?

Ich war auch in Buchara, dort haben wir das Wasser freigesetzt. Und in Taschkent, nach dem Erdbeben. Da wurden unsere Mechanisatoren hin versetzt und eingesetzt. Danach, man beschäftigt sich ja als Baumensch nicht nur mit reiner Bautätigkeit, aus ganz Russland sind sie nach Taschkent gekommen, um die Stadt wieder aufzubauen. Wir haben da die Vorarbeiten geleistet, die Zerstörungen aufgeräumt, den Müll und Dreck, haben sauber gemacht. Da waren wir also, dann war ich auch in Andijzhan, in Namangan. Dort war ich weniger, sie haben einen immer dahin geschickt, wo gerade nicht genug Fachleute zur Verfügung standen. In Soch habe ich auch gebaut, in den letzten Jahren, 1984/ 85 etc. Aber jetzt wurde die ganze Produktion eingestellt...(es klingelt, er kommt mit einem Besucher in die Küche)

Boris: Igor ist ein Verdienter Arbeiter der Wirtschaft der Republik, ein sehr ehrenwerter und angesehener Mensch, nicht nur hier im Kreis, sondern wahrscheinlich insgesamt im ganzen Ferganatal! Wahrscheinlich gibt es nur noch wenige Leute, die das wirklich einzuschätzen wissen, aber wir achten ihn dafür schon seit langem...

Seine Tochter, die in Moskau wohnt, also an dem Tag, an dem sie 18 wurde, wurde unsere Tochter, Katjuscha, geboren. Sie ist also 18 Jahre jünger als seine Tochter.

Wir: Haben Sie gemeinsam gearbeitet?

Boris: Nein, haben wir nicht...

Igor: ...Er war weiter oben.

Boris: ...Ach was, das war doch völliger Zufall! "



Bei Igor in der Küche
(Foto: Lemberger / Mielke 2004)

Die Erzählungen von Natascha, Chemie-Ingenieurin und Auditor (Samarkand, 29.04.03)

„...Wir sind nach Zentralasien gekommen, um hier zu leben. Als meine Mutter klein war, hat sie schon in Zentralasien gelebt. Und ich lebe jetzt auch schon 45 Jahre in Zentralasien. Zuerst haben wir in Jizzach gewohnt und sind dann nach Samarkand gezogen. In Samarkand bin ich auch eingeschult worden. Dann habe ich in Samarkand die Universität abgeschlossen, die Chemiabteilung. Habe ein Diplom mit der Spezialisierung Chemielehrerin bekommen, habe als Technologin gearbeitet, zum Großteil, und bin halt nicht in die pädagogische Richtung gegangen. Als Technologin habe ich im Asphaltbetonwerk gearbeitet, das ist die Herstellung von Asphaltbeton und Eisenbeton.

Und dann fing bei uns die Perestrojka an, schon fast in den 90er Jahren, meiner Meinung nach 1988 oder 1987, als diese angsteinflößende Migration zuerst der Türken auf die Krim eingesetzt hat. Dann haben die Krimtataren angefangen, auf die Krim zu ziehen, also allgemein fing so eine angsteinflößende Bewegung an. Ich kann sogar sagen, dass bei uns die Spezialisten mit höherer Ausbildung, das waren hauptsächlich russischsprachige Armenier, Russen, Tataren, und - angefangen von der Führung von oben - die Russen an den Rand gedrängt wurden, also russischsprachige Spezialisten. Es wurde alles so gemacht, wie soll ich sagen, nicht grob, nicht mit Gewalt, die haben einfach gesagt: Ihr beherrscht nicht die Staatssprache. Und da ihr die Staatssprache nicht beherrscht, könnt ihr nicht diesen Posten besetzen. Wir hatten z.B. einen sehr großartigen Spezialisten für Asphalt und Beton, Karpedjan hieß er, und den haben sie einfach von einem Tag auf den anderen abgesetzt. Der Befehl kam von oben, es war ein Befehl des Ministers, den Direktor von der Arbeit zu befreien. Und wenn ein Direktor fliegt, geht natürlich sein ganzer Stab mit ihm, also das ist bei uns zumindest so. Weil man ja annimmt, dass es Leute sind, die ihm untergeben sind, deshalb muss man die auch alle auswechseln.

In welchem Jahr war das?

Das war wahrscheinlich 1987, in diesen Jahren. Dann bin ich 1990 auch von der Arbeit weg gerufen worden (*uschla v dekret*) dann habe ich nicht gearbeitet. 1992 bin ich dann ans Kooperativnij Instiut gegangen, um dort zu lernen. Weil nämlich mit der Perestrojka-Zeit brauchte man keine Ingenieur-Technologen mehr. Dann gab es eine Erscheinung der Privatisierung, ich weiß nicht, ob es das auch in Deutschland gibt, diese Privatisierung, und als es bei uns anfang, dann hat unser Volk (lacht), wie soll ich das sagen? Nun, kurz gesagt, unser Volk ist es gewöhnt, dass es einen gibt, der anführt. Aber wenn es darum geht, dass man selber etwas entscheiden soll...und als sie uns Glasnost gegeben haben dann sind alle müde geworden, zu reden...Also alle haben nur geredet, alles hat nur zu einem großen Gespräch geführt, und es gab keine Arbeit mehr. Die ganze Produktion ist zerfallen, es gibt ein russisches Wort *rasruch*. Und mit der Glasnost kam auch gleichzeitig dieser *rasruch*, der Zerfall. Große Betriebe stellten ihre Arbeit ein....es ist ja so, dass in der Sowjetunion die großen Betriebe folgendermaßen organisiert waren: z.B. unser Werk hat Straßen gebaut der Ersten Kategorie,

Flughäfen gebaut, und Bitumen. Sie wissen ja wahrscheinlich was das ist, diesen Bitumen haben wir aus Sibirien gekommen, aus Novosibirsk...und damals haben wir qualitativ sehr hochwertigen Asphalt hergestellt. Und der ganze Zement wurde auch aus den russländischen Regionen geliefert. Aber als Usbekistan unabhängig wurde, dann hat uns keiner mehr Bitumen geliefert, auch das gleiche mit dem Zement. Wir hatten hier nichts mehr, was wir verarbeiten konnten. Es gibt hier schon noch einen Erdöl verarbeitenden Betrieb, aber der liefert halt keinen so hochwertigen Bitumen mehr, nur so harten Bitumen...und dann kommt es halt dazu, dass so Asphalt hergestellt wird, der, na, Sie sind ja schon auf unseren Straßen gefahren und haben gesehen, was das für ein Zeug ist. ...Jetzt gibt es gar keine Straßen der Ersten Kategorie mehr. Das ist so, jetzt gibt es auch keine Aerodroms mehr. Früher gab's so Republiks-Aerodroms, da haben sie die Flugzeuge aus den unterschiedlichen Republiken empfangen, aus dem näheren und weiteren Ausland, aber jetzt ist es halt das gleiche mit den Flughäfen.

Also, allgemein gesagt, arbeiten die Betriebe fast gar nicht. Und so ist es überall. Ich arbeite jetzt gegenwärtig als Auditor, das dritte Jahr jetzt, ich habe im Finanzministerium das Zertifikat „Unabhängiger Gutachter“ bekommen, und jetzt bin ich so halb auf der Position eines Hauptbuchhalters und eines Auditors. Und ich sehe, dass die Produktion still steht. Unser Liftwerk, in der UdSSR gab es insgesamt nur fünf Liftwerke, das war also ein ziemlich bedeutender Maßstab hier. Das heißt, diese fünf Betriebe sollten der gesamten Nachfrage nachkommen. Und das Samarkander Werk sollte Lifte für alle Nachfragen hinter dem Ural nachkommen. Alle Lifte sind hinter den Ural gegangen. Und die Sache ist die, dass alle Ersatzteile aus der gesamten Sowjetunion kamen. Und genauso alle Spezialisten, die kamen halt auch aus der ganzen SU. Aber jetzt mit der Migration, dass die Russischsprachigen begonnen haben, wegzuziehen, gibt es keine Spezialisten mehr, auch die Ersatzteile liefert keiner mehr. Und so kommt es, das sie nur so zehn, zwanzig Stück Lifte herstellen. Und das war so ein großer Betrieb! Und so kann man bei uns jeden Betrieb nehmen. Alle Betriebe befinden sich in so einem niedergeschlagenen Zustand. Die Industrie arbeitet praktisch nicht...wo es keine ausländischen Investoren gibt, keine harte Führung und Kontrolle, da arbeitet man nicht....

Würden Sie uns etwas über sich etwas erzählen, sind Sie verheiratet und haben Sie Kinder...?

Ja, ich habe geheiratet, mein Mann hat immer als Mechaniker gearbeitet, und mit der neuen Erscheinung ist er dann auch ohne Arbeit geblieben, er ist über vierzig und sich in diesem Alter mit Business zu beschäftigen, wie das bei uns jetzt so üblich ist, dass man das eine kauft und das dann wieder verkauft, das kann er schon nicht mehr. Dann ist er an ein ganz anderes System gewöhnt, und er kann sich nicht mehr dreinfinden...er ist nach Russland gefahren, wir wollten nämlich wegziehen, welches Jahr war das denn? Als der schwarze August war, 1995? Also kurz gesagt, alles was er mitgenommen hatte, alle Einlagen von der Bank, die sind dort draufgegangen. Und er ist dann zurückgekehrt...Und jetzt? Im letzten Jahr hat er sich sein Bein sehr kompliziert gebrochen und ist jetzt anderthalb Jahre schon krank, kann nicht gehen, und liegt die meiste Zeit zu Hause...und wie's weitergehen soll, ich weiß nicht. Um für ihn einen festen Arbeitsplatz zu finden, das können wir nicht finanzieren. Er hat enzyklopädisches Wissen, er hat einen hellen Kopf! Aber...helle Köpfe braucht man auch nicht mehr. Meine Tochter ist jetzt 12 Jahre alt, wird 13, und jetzt haben wir das Problem mit einer russischen Klasse, die Schule, die ganz dicht bei uns ist, ist eine nationale Schule. Das heißt, sie muss sehr weit gehen. Sie geht auf eine gemischte Schule. Man muss ja sagen, dass die Spezialisten, also die sowjetische Schule, hat man ja in der ganzen Welt geschätzt, und jetzt sind nur noch sehr schwache Spezialisten hier geblieben von den Lehrern. Als sie dann anfangen, meinem Kind in Chemie eine drei zu geben, bin ich in die Schule gegangen, denn schließlich habe ich ein Diplom in Chemie...und da kuckt mich die Lehrerin erstaunt an und ich hab gesagt, es kann nicht sein, dass meine Tochter hier nur eine drei hat, weil ich mich nämlich mit ihr hinsetze und lerne! Und dass das Kind eine drei hat, dafür muss man dankbar sein. Wenn das Kind zusätzliche Fragen stellt, dafür muss man dankbar sein. Aber man kann ja nicht endlos dankbar sein, oder? Nicht wahr?“

Die Erzählungen des *transportnik* Sergej (Samarkand, am 26.04.03)

„... Alles, was zum Leben da ist, stammt aus der Sowjetzeit. Die Wände, das ist mit einem Kredit geschehen, der Ehefrau haben wir noch einen Mantel gekauft. Sie wissen, doch, was ein Kredit ist? Man hat ständig Kredite bekommen, und man hat diese Kredite mit dem Lohn verrechnet. Jetzt ist es, ehrlich gesagt, sehr, sehr schwer, verstehen Sie? Und so haben alle aufgrund von ehrlicher Arbeit gelebt. Dann war ich Fahrer im Betrieb..., bin ständig nach Russland und Weißrussland gefahren mit dem Kamaz, es waren jedes mal so 12000 km.

Ich hab mir alles angeschaut, wo es Gerechtigkeit gibt, wo's keine gibt. Wenn man nach Usbekistan reinkommt, sind es dann völlig andere Regeln. Wenn es auch in Russland einen *racket* gibt, dann ist es besser, sich mit dem abzugeben, als mit Usbekistan, verstehen Sie, was das für ein System ist? Wenn auch dann der *racket* sagt, gib mir so und so viel, und hau ab, dann fasst Dich dort keiner an, aber hier musst du an jeder

Kontrollstelle geben. Auch wenn Du unschuldig bist, egal, gib! Unschuldig, gib! Es ist sehr schwer, hier zu arbeiten. Zwar sagt das Gesetz, dass Russen hier nicht diskriminiert werden, aber sie werden hier so und so diskriminiert. Wo auch immer man Arbeit findet, man kann sich nicht hocharbeiten. Ich habe dort fünf Jahre gearbeitet, bei British Tobacco, aber sich da hochzuarbeiten, daraus wird nichts.

Sie arbeiten bei einer englischen Firma? Da geht es nicht?

Ich hatte Kenntnisse, alles hatte ich. Ich hab gesagt, los, testet uns! Es ist alles so, wie's festgelegt ist. Es klappt nicht, weil es dort unsere örtlichen Machthaber gibt. Verstehen Sie, die Manager sind alles Lokale! Deshalb, wenn Du Geld gibst, bitte schön. Da gibt's nichts dazu zu sagen. Ich habe auch selbst ein Beispiel: Jemand hat dort als Sicherheitsmann gearbeitet. Er hat in einer Reihe von anderen dort gearbeitet, ich arbeitete als Chefmechaniker für Verkehr und ihn haben sie zum Chef der Verkehrsabteilung gemacht. Was soll man dazu sagen? Ich weiß, dass er irgendwelche Gelder gefunden hat, das haben mir die Leute erzählt. Seine Mutter ist zu meinem Freund gegangen, um Geld zu leihen, um hochzukommen. Wieviel, und wie, weiß ich nicht, aber ich weiß, dass man ohne nirgendwohin kommt. Ich habe niemanden bestochen, und ich habe auch nicht vor, zu bestechen, verstehen Sie?

Vielleicht wäre es eine Variante, nach deren usbekischen Regeln zu spielen?

Ja, aber verstehen Sie, ich habe kein Geld! Ich sage doch, wenn ich stehlen würde, dann würde ich auch bestechen. Aber ich stehle nicht, wozu soll ich stehlen? Ich will ruhig schlafen, und in Ruhe leben. Und ich weiß, dass mich niemand für nichts bestrafen wird. Verstehen Sie? Ich hab mein Leben immer so gelebt, und niemals angefangen, irgend jemanden zu bestechen. (...)

Jetzt arbeite ich in der Chemiefabrik in einer privaten Firma, „DOS“, die stellen Getränke her. Ich bin hingegangen, sie haben mich gleich angestellt als Chef der Schicht und heute haben sie mich zum Chef der Werkhalle gemacht. Und das ist einfach so, entweder glaubt er mir, oder glaubt mir nicht, er sieht halt, dass ich ehrlich bin... Und ehrlich gesagt, wundere ich mich, weil ohne Geld, ohne alles...der, der vor mir gearbeitet hat, den haben sie aus irgendeinem Grunde abgesetzt. Ich weiß nicht warum, ich will's nicht sagen, weil ich's nicht weiß.

Aber denken sie bitte nicht, dass ich Usbeken schlecht mache, es gibt hier auch gute Leute, aber die Mehrheit ist halt einfach so, dass man halt besticht. Obwohl Karimov sagt, dass niemand in Usbekistan niemanden diskriminiert, es wird aber einfach diskriminiert. Also hier in, egal, wo man hinfährt, soviel ich und so lange ich als Fahrer gearbeitet habe, wollten sie mir wegen nichts die Fahrerlaubnis wegnehmen. völlig wegen nichts. Und das abzuwenden war sehr, sehr schwer. Ich musste noch einen Antrag schreiben, an den General der Miliz...den haben sie da hingeschickt, dann haben sie den da gefunden. Da dividierten sie alles auseinander. Es wird eine riesige Kette in Gang gesetzt, und das bedeutet Ausgaben, Ausgaben, Ausgaben. Lohnt sich das alles, nur damit ich meine Fahrerlaubnis behalte? Obwohl ich diese Fahrerlaubnis für das Geld, das ich ausgegeben habe, hätte kaufen können. Aber ich bemühe mich, das auf ehrliche Art und Weise zu machen. Deswegen arbeite ich nicht mehr als Fahrer...

Da, wo ich jetzt arbeite, arbeite ich auch nicht nach meiner Ausbildung, das ist mir auch nicht nach der Seele, aber was soll ich machen? Man muss halt arbeiten, meine Leidenschaft sind halt Autos, die Herstellung, das Wirtschaftliche drumherum.... Deshalb, ich weiß nicht, was soll ich noch sagen? Den Rest und das alles andere haben Sie wahrscheinlich schon selbst alles gesehen.“

Erinnerungen der ehemaligen Elektroschweißerin Tanja (Termez, 13.05.03):

„Während des Zweiten Weltkriegs, 1942, ist mein Vater umgekommen, bei Stalingrad. Meine Mutter ist sofort krank geworden. Wir waren sechs Kinder. Sie ist einfach im Kummer erstickt, da hat sie einen von unseren Kleinen, der jetzt auch in Leningrad wohnt, Grisza, den wollte sie eingraben. Du bist der jüngste, dich grabe ich ein, hat sie gesagt, da haben sie sie schon verfolgt. Und als sie anfing, eine Grube zu graben - sie war sehr kräftig, sie hat sich mit den Männern messen können, sie war eine sehr energische Frau, sie hat immer gesungen -...ich erinnere mich noch dran, ich war damals sieben Jahre alt, sie haben sie gerade noch so wegreißen können. Und am nächsten Tag haben sie uns ins Kinderheim geschickt, alle.

Der älteste Bruder, Jahrgang 1927, ist da geblieben und die Schwester, Jahrgang 1930, die sind nicht mitgekommen, uns anderen haben sie mitgenommen. Ein Mädchen, Lilja, ist im Kinderheim gestorben, die hat es alles nicht ausgehalten, die ist anscheinend die Schwächste gewesen und wir sind dort gewesen. Von 1942 bis 49 waren wir im Kinderheim.

Danach haben sie mich in eine Hochschule geschickt, in der Stadt Lipeck,, die war auch im Varonezhskaja Oblast'. Dort habe ich die Ausbildung zur Dreherin gemacht. Ich habe im Werk gearbeitet, an zwölf

Werkbänken! Ich war immer *peredoviki*. Immer hing mein Foto an der Ehrentafel. (...) Als ich dann weg bin, habe ich die Fotografien als Erinnerung mitgenommen, als sie mich von der Arbeit weg gerufen haben. Und dann kam ich ins Wohnheim, wo ich nichts hatte, außer das Kleid, das ich anhatte. Danach habe ich meine Tante gesucht in Voroschilograd, bin zu ihnen gefahren. Mein Onkel ist damals gerade von der Front zurückgekehrt. Und sie haben gesagt, kommt doch zu uns. Auf diese Weise bin ich nach Lugansk gekommen.

Eine lange Zeit konnte ich da nicht arbeiten, konnte keine Arbeit finden und deswegen haben sie mir vorgeschlagen, eine andere Spezialisierung zu machen. Und so bin ich Elektroschweißerin geworden. Ich habe da drei Monate gelernt und habe dann Arbeit gesucht und bin in ein Rohrleitungsbauwerk gekommen. Ich habe in der Fabrik gearbeitet und dann ist es so passiert, dass sie mich dort verheiratet haben. Mein Mann hat getrunken und alles versoffen. Sie haben uns dort eine Wohnung gegeben. Wir hatten dort eine Wohnung in einer Siedlung, das war damals eine gute Wohnung, keine schlechte...und ich habe damals meinem Bruder einen Brief geschrieben, der lebte in Mittelasien, so und so ist die Situation, und er hat geschrieben, komm doch nach Mittelasien. Auf diese Weise bin ich nach Mittelasien gekommen.

Und wie ist Ihr Bruder da hin gekommen?

Das ist der Bruder, der in Petersburg lebt. Er hat damals in Denau gelebt, und dann bin ich auch nach Denau gefahren und habe als Elektroschweißerin gearbeitet. Ich war damals die einzige Frau in Surchandarijo, die Elektroschweißerin war. Man konnte sich damals in Mittelasien gar nicht vorstellen, dass eine Frau Elektroschweißerin ist! Das ist eigentlich ein Männerberuf. Stellen sie sich vor, was das ist! Sie haben keine Vorstellung! Man liegt in einem Durchgang, setzt eine Maske auf den Kopf auf und schmelzt dann Metall zusammen. Ich hab den großen Staudamm in Kumkurgan gebaut. Da gibt es hohe Rohre, die sind von mannhöhe, und die habe ich geschweißt, damit sie dicht waren. Dann bin ich irgendwie nach Termez geraten und hier wurde gerade ein neuer Ölhafen gebaut (*nefte baza*).

Wir haben den Ölhafen gebaut und dann noch den Flusshafen nach Afghanistan. Wir haben da die Rohrverbindungen gebaut. Damals gab es ja die Sowjetunion, und die haben Afghanistan Öl geliefert, das war in den 60er, 70er Jahren. Und wir haben da gebaut, direkt über die Grenze. Dort wo die Grenzschützer waren, haben wir direkt die Rohre verschweißt, wir haben gebaut und gebaut!

(...) Hier habe ich nochmal geheiratet, habe diesen Onkel hier geheiratet, eine Tochter geboren. Sie hat acht Klassen abgeschlossen und ist dann auf die Medizinhochschule gegangen, hat die Hochschule abgeschlossen und dann die Abendschule noch gemacht, den 11-Klassenabschluss.

Da gab es ja eine Militärhochschule, da ist dann auch ein junger Mann gekommen, den sie getroffen hat und den sie dann auch geheiratet hat. Dann sind sie nach Ashchabat gefahren, weil sie ihn dorthin geschickt haben. Haben in Ashchabat fünf Jahre gelebt, haben ihn dann versetzt nach Novosibirsk. Dort waren sie, bis die Sowjetunion auseinanderfiel, und der Mann ist bis heute dort und dient in Kemerovo. (...)

Allgemein lebt man hier eigentlich, natürlich nicht schlecht. Wenn ich ehrlich sein soll, hier ist es immer warm, immer scheint die Sonne, das Volk ist hier auch nicht schlecht. Es gab immer viel Russen hier. Jetzt ziehen viele hier weg, natürlich aus verschiedenen Gründen. Und viele bleiben aber auch. In Taschkent gibt's doch viele Leute, viele Russen, oder?

Ja, in Taschkent. gibt es viele Leute, und man kann sogar russisch auf der Straße sprechen hören.

Also, so ein kurzgefasstes Schicksal, Töchterchen, vsjo. Ich bin Rentnerin, erhalte Rente, mein Mann ist Fahrer. (...) Ja, Töchterchen. So ein Leben. Was kann ich noch zu Mittelasien sagen? Allgemein, Mittelasien, nun, das ist das sonnige Usbekistan... So ein Schicksal habe ich, das Schicksal hat mich hierher verschlagen. Von hierher gehst du nicht mehr weg. Damals hatte ich überhaupt gar keine Vorstellung, was das ist, Usbekistan, oder was Usbekistan überhaupt sein soll. Überhaupt keine Vorstellung. Damals dachte ich, es gibt überall nur Russen! Ich hab auch nicht verstanden, was das ist, eine Nation. Wahrscheinlich war ich eine völlig blinde, Taube Nuss. Und bin so aufgewachsen

War es damals wichtig, ob es einzelne Nationen gab, dass es dort Russen oder Tadschiken gibt in der Sowjetunion ?

Na, ich hab halt gedacht, das sind alles Russen! So ein Verständnis hatte ich. Und als ich dann hierher kam, als wir im Zug saßen und nach Taschkent führen, und als die anfangen usbekisch zu reden, da ist mir der Unterkiefer runtergefallen, dass das eine andere Nation ist. Ich hatte mir das gar nicht vorstellen können! Zum Beispiel in Lugansk da haben alle russisch gesprochen und ukrainisch, und ukrainisch habe ich gerade mal so gehört gehabt, aber dass es sowas wie usbekisch oder tadschikisch gibt, das habe ich damals mit meinen 28 Jahren noch nicht gehört. Ehrlich, das ist nicht zu mir durchgedrungen, oder ich weiß auch nicht.“

